

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Predigt an dem, wegen des in Europa wieder
hergestellten Friedens, in allen Dänischen Ländern
gefeyeten Dank- und Friedens-Feste, den 28. Juni 1763 ...**

Greverus, Hermann Balthasar

Bremen, 1764

VD18 1304771X-003

2ter Theil.

urn:nbn:de:gbv:45:1-19859

den Langmuth und Gnade unsers Gottes? Könnte Gott nur mit gar zu grosser Wahrheit zu unserm Lande sagen: Mein Volk ist müde sich zu mir zu kehren, und wie man ihnen prediget; so richtet sich keiner auf, (Hos. II, 17.) Hätte er Recht, das grössste Recht, zu sagen: Was soll ich aus dir machen Ephraim? soll ich dich schützen Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Seboim zurichten? So können wir nicht läugnen, daß blos seine brünstige Barmherzigkeit es gewesen, die es verursacht, daß er nicht nach seinem Zorn mit uns gehandelt, und uns verderbet hat. Und unser Dank muß auch ja desto brünstiger werden, uns desto mehr demüthigen, und uns desto mehr von aller Einbildung eigenes Verdienstes zurückziehen, je mehr wir hier alles seiner Gnade und Erbarmung zuschreiben müssen.

2ter Theil.

Wenn wir demnach noch irgend eine Verpflichtung zur Dankbarkeit zulassen; so dürfen wir sie gewiß hier gegen unsern Gott nicht versäumen: und um desto mehr haben wir Ursache, uns darum zu bekümmern, wie wir ihm diesen Dank abstaten, und dieses Dank: Opfer recht bringen sollen. Denn, da nicht einmal ein Mensch mit

mit einem jeden Dank zufrieden ist: so werden wir es um so viel weniger von Gott erwarten dürfen. Ein Mensch wird uns nie eine rechte Dankbarkeit zutrauen, wenn wir nicht seine uns erwiesene Güte bey uns hochachten, und nach seinen Absichten brauchen: und wir werden selbst dergleichen Empfindungen niemals bey uns merken, ohne daß damit ein Verlangen verbunden wäre, uns den Wohlthäter ferner günstig zu erhalten. So wird also auch unser Dank-Opfer gegen Gott alsdenn erst rechtschaffen, ihm gefällig und uns heilsahm werden, wenn sich bey uns eine innere Hochachtung gegen diese Wohlthat, eine rechte Anwendung derselben, und ein ernstliches Verlangen nach seiner ferneren Gnade findet? oder wenn wir mit Salomo aufrichtig sagen: Gelobet sey der HErr! Wenn wir uns mit ihm verpflichtet erkennen, in seinen Wegen zu wandeln; und wenn wir ihn endlich bitten, daß er die Hand nicht von uns ziehen möge.

I. Eine innige und bleibende Hochachtung gegen Gott für diese Wohlthat des Friedens ist also das erste und wesentlichste Stück das zu dem ihm dafür schuldigen Dank-Opfer gehöret, ohne welche aller äußerlicher Dank vor ihm nichtig wäre. Lasset uns denn M. G. so oft wir an den unserm Welt-Theile geschenkten, und uns so ungefränkt bewahrten Frieden denken, ja niemals



den HErrn davon ausschliessen! Wir dürfen denen glauben, die uns menschliche Anschläge, und die Veränderungen der Welt, als die Ursachen, wie des Krieges, so auch des Friedens, anweisen. Aber wir müssen dabey ja nimmer den Gott vergessen, der, nach dem vorigen, alle Anschläge der Grossen, und alle Zufälle der Erde regieret, und das, was uns eine Staats-Kunst der Fürsten, oder ein unvermutheter Zufall heist, längst vorhergesehen, und entweder selbst gelenket, oder das, daraus sie entstanden, durch seine Regierung an die Hand gegeben hat. Also alles Gute, was der Friede hat; alles, was er andern wiedergiebt; alles, was er uns gelassen, werde den Gott zugeschrieben, von dem es gekommen ist. Gebet dem HErrn allein die Ehre!

Aber lasset uns M. G. dieses nicht nur heute mit einem lebhaft gerührten Herzen thun, sondern lasset uns auch diese Empfindung zu unterhalten suchen! Es ist wichtig für uns, uns heute zu ermuntern: Lobe den HErrn meine Seele, (Ps. 103, 2.) Aber es ist gewiß noch wichtiger, uns einzuprägen: Vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat, (Ps. 103, 4.) da er dein Leben vom Verderben errettet. Ach! th. G. unsre so flüchtige Art in allen Empfindungen gegen Gott, läßt uns hier eine gleiche Vergesslichkeit befürchten! Wir haben vielleicht noch
wohl



wohl alle, wie wir das Unheil des Krieges in andern Ländern gehöret, nicht ohne Empfindung gesagt: Gelobet sey Gott, der uns Ruhe läßt! Allein ich muß fürchten, daß es schon viele unter uns wieder vergessen haben: viele in kurzer Zeit vergessen werden, was geschehen ist. Ja ich muß fürchten, daß eben die Sicherheit, die wir gehabt, diese natürliche Unempfindlichkeit des Herzens gegen Gott bey vielen werde vermehret, und sie gegen die Wohlthat des Friedens undankbarer gemacht haben, weil ihnen der Jammer des Krieges unbekannt geblieben. Lasset uns denn doch m. L. zusehen, daß wir dieses Undanks nicht schuldig werden! Lasset uns ja immer vor Augen behalten, daß unsre Sünden gleiche Ruthen, wie bey unsern Nachbarn, verdienet hätten, und daß bloß die verschonende Geduld Gottes uns noch übersehen, und uns zum Exempel des Reichthums seiner Langmuth aufgestellt! Lasset uns lebenslang uns erinnern: Lasset uns unsern Kindern diese Erinnerung einprägen, was aus uns geworden seyn würde, wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes brünstig gegen uns gewesen wäre!

2. Eine rechte Anwendung dieser Wohlthat des Friedens, und eine Erfüllung der göttlichen Absichten dabey, ist das andere eben so nöthige Stück des Dank: Opfers, das wir ihm bringen sollen. Dort sagte Gott zu seinem Volke: sie
will

will nicht wissen, daß ich es sey, der ihr gibt
 Korn, Most und Oele, (Hos. 2, 8.) Das
 war schon eine grosse Undankbarkeit. Er setzt
 aber hinzu: Das haben sie den Baal zu Eh-
 ren gebraucht; das war ^{etwa} nun noch weit grössere.
 Gott, der nichts ohne weise Absichten thut, hat
 sie gewiß auch bey dem Frieden gehabt, damit er
 uns, und nun auch die ganze bisher kriegende
 Welt, begnadiget hat. Wenn er also Dank
 von uns fordert; so fordert er auch, daß wir ihn
 diese Absichten erreichen lassen. Und was sind
 wohl diese göttlichen Absichten? Es können kei-
 ne andere seyn, als die, so er bey allen seinen
 Werken unter uns hat. Es ist der grosse End-
 zweck: Zu neigen unser Herz zu ihm, und
 die daraus folgende Absicht: daß wir wandeln
 in allen seinen Wegen, und halten seine Ge-
 bote, Sitten und Rechte. So uneigennützig
 ist kein Wohlthäter auf der Erden, als unser Gott
 ist. Er verlanget keine Vergeltung für alle seine
 Güte, so billig es auch für uns wäre zu fragen:
 wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohl-
 that, die er an mir thut? (Ps. 116, 12.) Er
 will nur unser Herz zu sich neigen, und das offen-
 bahr, nicht um seines Vortheils willen, sondern
 darum, weil unsere Seele sonst nie zufrieden wer-
 den kann, als wenn sie auf ihn gerichtet ist. Er
 will, wir sollen auf seinen Wegen wandeln, und
 seine



seine Gebote halten; und das nicht blos dar-
um, weil er unser Herr ist, sondern zugleich, weil
seine Wege für uns so gut, und seine Gebote so
heilsam sind.

Was könnte denn für unser so sehr begnas-
digtes Land schändlicher und zugleich verderblicher
seyn, als wenn wir hier unser Herz von dem Ur-
heber dieser Gnade abkehren, und unsere Wege
von ihm wenden wolten; oder wenn gar die we-
nigen Spuren einer äusseren Ehrerbietung, die
manche etwa noch aus knechtischer Furcht vor ei-
nem strafenden Richter gezeiget, sich in eine offens-
bahre Ruchlosigkeit verkehren solten? Ach! das
sey ferne von uns; auf ewig ferne! theureste Se-
len! das wäre ein ärgeres Elend für uns, als der
gtausamste Krieg immer seyn könnte. Das wä-
re eine Undankbarkeit, die nothwendig um Rache
zu Gott schreyen müste. Ja wahrhaftig, liebste
Seelen! wenn wir in unserm Lande die Gnade
des HERRN, die so überschwenglich groß an uns
gewesen, so schändlich mißbrauchten; dürften wir
was anders von ihm erwarten, als einen Feuer-
Eifer, der die Widerwärtigen verzähren muß.
Wir sind der Hand unsers Gottes nicht entgan-
gen, wenn wir gleich Menschen Händen für dies-
sesmal entgangen sind. Er kann noch sehr leicht
einem Feinde wider uns gebieten, dem wir nicht
entgehen können, und eben so leicht, als er iho,
eines

eines starken Widersachers Anschläge gegen uns zunichte gemacht hat, einem schwachen Feinde gegen uns Kraft geben. Fallen wir ihn nicht in der Armen, so können wir eben so bald unsern Nachbarn zum Exempel der Verwüstung werden, als wir ihnen nun ein Beispiel der Sicherheit und Stille gewesen sind.

So werde denn für alle, die das Glück des Friedens empfinden, eben dieses Glück ein starker Zug, ihre Herzen, nach ihren Verhältnissen gegen Gott, zu ihm zu lenken. Alle von ihm noch abgewandte Sünder, leite dieser Reichthum der göttlichen Güte, Gedult und Langmüthigkeit zur Buße. Wie müssen nicht solche Seelen von der unbegreiflichen Liebe Gottes durchdrungen werden, der, da er uns thun können, was er andern gethan hat, eben uns vor andern ausgenommen, um an uns seine Geduld zu beweisen! Wie verhaßt sollten uns nun alle ihm mißfällige Wege werden, schon darum, weil sie ihm misfallen, und noch mehr darum, weil unser Verderben eben der Grund seines Misfallens ist! Und welch ein starker Trieb für Seelen, die den H. Ern lieben, daß sie in dieser Liebe verharren, eben darum, weil er so gütig ist! Sind diese schon sonst geneigt, Gott ihr Leben, ihre Kräfte, ihre Zeit, ihre Güter und ihre Ruhe hinzugeben; O! wie billig müssen sie sich dazu jezo desto mehr erwecken lassen,

lassen, weil er ihnen dieses alles jezo erhalten und beschirmet, und eben dadurch gleichsam auf das neue gegeben.

3) Salomo empfand bey seinem Danke ein Verlangen, diisen Gott sich und seinem Lande ferner gnädig zu erhalten. Und wer unter uns seine Gnade hochachtet, und sich ihn dafür gerne gefällig erweisen will, wird auch mit Salomo beten: Der HErr unser Gott sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern; Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht von uns ab. Ja th. S. ! Gott ist mit unsern Vätern gewesen, und hat schon viele Jahre her, den Dänischen Ländern eine ungestörte Ruhe gegeben. Nicht blos ihre Stärke, nicht ihre Klugheit, sondern Gott hat sie beschützet. Wie natürlich ist es für uns zu beten: daß Gott auch noch mit uns sey: Wir besonders m. G. haben es augenscheinlich gesehen, was aus uns geworden wäre, wenn Gott die Hand hätte von uns gezogen. Seine Hand, seine über uns ausgebreitete, seine uns haltende und beschirmende, seine allem Uebel wehrende Hand muß uns also unendlich schätzbar bleiben. Wenn wolten wir uns also lieber, als ihr anbefehlen, und woher auf das künftige bessere Sicherheit hoffen? Muß uns nicht die Erfahrung vieler vorigen Zeiten und Völker lehren, daß, wenn gleich alles um uns
sicher

sicher scheint, doch noch Feinde genug übrig seyn, und uns schaden können, wenn die Hand Gottes von uns gezogen wäre? Wie billig und nothwendig ist es daher, uns unter seine Hand zu demüthigen, und von ihr Schutz und Hülffe und Segen auf das künftige zu erbitten: Und wie vieles haben wir hier vor dem Thron der Gnade zu suchen! Beten müssen wir: daß die Hand Gottes über unser Land walte, und wenn sich ferner Unruhen um uns und gegen uns erregen; daß er fortfahre eine feurige Mauer um uns her zu seyn. Und wenn je ein Rath wider uns beschloffen: und wenn je Schwerdter wider uns geweket werden solten; er jenen stets zunichte werden, und dieß in ihre Scheidē fahren lassen. Beten müssen wir: daß er seinen Gesalbten, unsern friedliebenden König, uns auf viele Jahre erhalten: daß er ihm den Sinn des Friedens lasse, den er bisher nicht ohne ihn gehabt hat: und daß er ihm in allen Stücken seinen Sinn in die Seele gebe, und sein ganzes Regiment stets durch seine Furcht gelenket werden lasse, damit wir ferner unter ihm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen. Beten müssen wir: daß Gott alle Diener unsers Königs mit seiner Göttlichen Weisheit und wahrer Gottseligkeit begnadige, damit des Landes Wohl ihr beständiges Augenmerk, die treue Erfüllung der Befehle ih-

res

res Herrn, ihre liebste Pflicht, und die Befördes-
 rung der Ehre Gottes ihr höchstes Ziel sey. Bes-
 ten müssen wir vor allen; daß sein Geist alle Eins-
 wohner des ganzen Dänischen Reichs nicht aus
 seiner Bearbeitung lasse, um sie so zu bereiten,
 daß die Hand des HErrn sicher über ihnen
 bleiben kann.

Denn m. G. wir haben noch wenig gewonne-
 nen, wenn Gott jenes Gebeth auch vollkommen
 so erhöret, als wir es vor seinem Throne brin-
 gen: wenn nie ein Schwert gegen uns gezückt
 wird, und wir unser Leben in der ruhigsten Stille
 und Frieden beschliessen. Was hilft es uns,
 daß Gott seine Hand nicht von uns zeucht, wenn
 sein Herz nicht mit uns ist! Was hilft es uns,
 daß wir dem äusserlichen Frieden im Schoosse siz-
 zen, wenn wir nicht mit dem Gott Frieden ha-
 ben, dessen Zorn bis in die unterste Hölle bren-
 net. An diesen Frieden müssen wir auch vor al-
 len an diesem frohen Friedens: Tage denken: den
 kennen, den hochachten, und uns um den recht
 bekümmern lernen.

Vergleichet also, um diesen Frieden, und
 seine Grösse zu kennen, mit dem, was wir vom
 Kriege und Frieden gehöret haben, das, was die
 Schrift von Gott und seiner Gesinnung gegen die
 Menschen sagt! Nehmet jeho den mächtigsten
 und grimmigsten Feind auf Erden. Nehmet einen

E
Feind,

Feind, dessen langjährigen Haß Völker kennen: für dessen gebohrne Feinde sie sich halten müssen: einen Feind, vor dem ein Gerücht von Wuth und Grausamkeit hergeheth: einen Feind endlich, vor dem sie mit aller ihrer Macht nicht stehen, und gegen ihn keine Bundes-Genossen finden können! Sie werden empfinden, was Juda empfand: ihr Herz wird beben, wie die Bäume im Walde, (Jes. 7, 2.) Allein was heißen diese Schrecken gegen die Schrecknisse Gottes? Sein Wort sagt es ja, daß wir alle seine gebohrne Feinde, und von Natur Kinder seines Zorns sind, (Eph. 2, 3.) Er versichert deutlich, daß alle die Schrecken, die einen Krieger fürchterlich machen, auch bey ihm sich finden. Will man sich nicht befehren, so hat er sein Schwert gewekhet, und seinen Bogen gespannt u. s. w. (Ps. 7. 13. 14.) Ach th. S. haltet diesen HErrn gegen die Grossen der Erde, und urtheilet, vor wem wir am meisten zittern müssen! Ist Gott gegen uns gewafnet, könnten wir uns den wohl schmeicheln gegen ihn zu stehen, oder ihm entweichen zu können? Umsonst denken wir daran, daß wir gegen ihn Bündnisse schliessen, Zurüstungen machen, und uns befestigen wollen. Umsonst hoffen wir, daß ein Zufall uns von seinem drohenden Ueberzuge befreyen; daß List oder Macht ihn vom Throne stossen, und uns vor ihm Sicherheit

cherheit verschaffen werde. Er hat einen so gewaltigen, und so weit ausgebreiteten Arm, eine uns so ganz umschliessende Hand, er hat schon so viele Jahrhunderte her seine Feinde immer zu finden gewußt, und es zeugen schon von seinem Grimme so grosse Menge zerstörter Länder, und aufgeriebener Völker, daß wir uns ohne Thorheit nicht einbilden dürfen, ihm entfliehen zu können. Ja er wird uns gewis überleben, und mit dem von uns auch fortlebenden Theile, mit unserer Seele in die Ewigkeit fortdauern: so daß, wenn wir auch hier auf Erden seinen Zorn nicht erfahren, selbiger doch hernach über uns kommen, und bis in die unterste Hölle brennen muß. Ach was heist denn ein irdischer Friede, wenn man mit diesem Gott keinen Frieden hat. Fürchtet euch nicht, sagt Jesus mit so grossem Rechte, vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, (Matth. 10, 28.)

Welch ein Glück ist es denn, daß Gott uns nicht gerne so verderben will! Mit welchem Danke würden wir es annehmen, wenn uns jemand vor einem mächtigen Feinde auf Erden Sicherheit verschafte! Wie gerührt würden wir werden, wenn der Gewaltige selbst, den wir gesüchtet, uns Frieden anbieten liesse! Wie auf-



merkſam, wenn er uns die Bedingungen bekannt machte, auf welche er ſeine gegen uns gerüſtete Macht abſüren, und uns verſchonen wolte! ja wie froh, wenn er uns gar zuſagte, daß er uns jezo, eben ſo wie vorhin mit Feindſeligkeit und Rache, mit Wohlgefallen und Liebe anſehen und begegnen wolle! Wie wenig würden wir hier ſäumen, uns ſein Erbieten zu Nuzze zu machen! Wie geneigt würden wir ſehn, auch harte Bedingungen einzugehen, die man uns vorgeſchriebe! Was muß dann th. S. was muß unſer Herz hier gegen Gott empfinden, der in ſeinem Worte uns nicht nur ſeinen Zorn vorhält, der uns wegen unſerer Verſchuldung billig treffen müſte, ſondern auch den Rath ſeines Friedens uns geoffenbaret: Ach I. S. was der gütigſte König auf Erden nie gethan, was die eigennützigſten Wünſche nie erwarten, ja was der tieffinnigſte Verſtand nie ausdenken kann, das hat Gott uns hier bekannt gemacht und angeboten. Er will, der Gott aller Himmel will ſeinen Zorn von uns abwenden. Wir ſeine gebohrne Feinde: ſeine ſich empörende Untertthanen ſollen verſchonet werden; ſein eigener Sohn iſt zum Opfer für uns gegeben, daß er ſeine Feindſchaft gegen uns tragen, und uns Feinde verſöhnen möchte. Und uns ſind dabey die leichtesten Bedingungen vorgeschlagen, auf welche dieſer ſein Zorn von uns gewandt werden ſoll. Wir ſollen

sollen nur aufrichtig gestehen, das wir seines Zornes werth sind; wir sollen nur denselben für unser wahres Unglück halten, und ihm zu entgehen redlich wünschen; wir sollen uns nur nicht selbst die vergebliche Mühe machen, ihn versöhnet zu wollen, sondern dem Mittler, den er verordnet hat, allein die Ehre dieser Versöhnung geben; wir sollen uns nur von diesem Heilande, den ihr unserm Gotte, gefälligen Weg zeigen, und uns auf denselben leiten lassen: (lauter Vorschläge, die wir gegen einen nur etwas gefährlichen Feinde unter Menschen gerne eingehen würden) so soll seine Feindschaft von uns abgewandt, und durch diesen Stillen unsers Haders sein Grimm gestillet werden. Ja es soll sogar anstatt desselben sein Wohlgefallen sich über uns ausbreiten, und nun groß Friede ohne Unterlaß, ein grosser und ewiger Friede anfangen, der sich in den herrlichsten Früchten zeige. Wenn wir gerecht geworden sind durch den Glauben; so haben wir Friede mit Gott, durch unsern HErrn Jesum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben, im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, (Röm. 5, 1. 2.)

Welche Ursache haben wir denn m. L. an diesem heutigen Friedens-Feste auch vor allen an die-

sem Frieden zu denken. Wir würden ja Kindern gleich uns bey Kleinigkeiten verweilen, wenn wir diesen edelsten Frieden, der ohne Ende währen soll, aus den Augen liessen. So sollte denn billig ein jeder, der sich heute freuet, daß er des Friedens im Lande gewiß ist, sich auch fragen: habe ich eben so gewiß mit meinem Gott Frieden für meine Seele? Weiß ich, daß seine Rache von mir abgewandt, und ich vor seinem ewigen Zorn sicher bin? Weiß ich also (denn das muß ich wissen, wenn ich jene Versicherung will) daß ich Gott in seinen gedroheten Strafen völlig Recht gegeben, und mich ihrer völlig werth erkannt und der Zeit, da sie sich offenbahren solten, mit zittern entgegen gesehen habe? Weiß ich, daß in dieser Furcht vor seinem Zorne mir die Nachrichten erwünscht gewesen sind, die mir das Evangelium von Jesu, dem Sündentilger und Versöhner gibt! Weiß ich, daß dieser Mittler, meiner Seele groß und unentberlich geworden, und es noch ist? daß ich es gewagt habe, mit ihm vor den Thron der Gnade zu treten, und die an sich gerechten Forderungen meines Gottes an mich auf ihn hinzuweisen? daß ich es noch immer wage, mich an ihn zu halten, mit seinem Verdienste alle mir noch übrige Mängel zuzudecken, und von ihm Kraft zu suchen, daß ich in dem Frieden Gottes ihm gefällig wandeln kan? Ach! alle, die ihr in diesen Jahren

Jahren so oft gefraget habt: solten wir wohl im
 Lande Friede behalten? und nun wisset, daß ihr
 ihn behalten habet, aber nicht wisset, ob ihr ihn
 euer Leben hindurch behalten werdet? vergesset die-
 se jetztgedachte Frage nicht! Waren euch allen
 die Zeitungen so angenehm, die euch Friede hoffen
 ließen; wie lieblich müssen euch denn die Füße der
 Boten werden, die diesen unendlich höhern Frie-
 den verkündigen, (Jes. 52, 7.) Wer sich diese
 so erwünschte Versicherung noch nicht geben darf,
 wer noch von seinem Gewissen, und von dem ent-
 scheidenden Worte Gottes überzeuget wird, daß
 er in seiner Feindschaft stehe, den, ach! den er-
 wecke doch der jetzige Friede auch hierauf zu sin-
 nen! O Seelen! eilet den HErrn entgegen, der
 mit Friede zu euch kömmt! Bietet ihm gerne die
 Hände, auf seine so liebreichen Gesinnungen und
 Friedens-Vorschläge! Säumet nicht, Frieden
 mit ihm zu machen, weil er noch gemacht werden
 kan! Gebet dem HErrn eurem Gott die
 Ehre, ehe denn es finster werde, (Jer. 13,
 16.) Küßet den Sohn, daß er nicht zürne,
 und ihr umkommet auf dem Wege! Aber
 wohl allen, die auf ihn trauen, (Ps. 2, 12.)

Ja wohl! wer auf ihn diesen vermittelnden
 Sohn, seinen liebsten Bürger, trauen kan, weil
 er weiß, daß er mit ihm, und durch ihn mit Gott
 wohl daran sey. Diese gerechten und versöhnten





Seelen bewahren ja diese theure Beylage. Ja, wir wollen sie bewahren, meine Theuersten! So wie wir innigst wünschen, unsere Häuser in Friede bewahret zu sehen, da wir noch keinen Krieg gefühlet; so wollen wir noch so viel sehnlicher nach dem göttlichen Frieden trachten, da seine Feindschaft unsern Seelen schon schwer geworden ist. Ewig groß und herrlich, ewig angenehm soll der erhabene Mittler uns bleiben, durch den dieser Friede unser Theil ist! Nie wollen wir ohne ihn vor Gott treten, nie wollen wir in einem andern Sicherheit suchen und haben. Aber auch nie soll dieser Friede, den er uns so mühsam erworben hat, aufhören, uns schätzbar zu bleiben. Nie wollen wir durch Leichtsinigkeit oder eiteln Sinn uns um unsers Gottes Freundschaft wieder bringen, die er unser Friede, uns geschenkt hat. Noch entfernter soll es von uns seyn, durch vorsehliche Sünden den Zorn wieder zu erregen, den unser grosser Hoherpriester gestillet hat. So wird der Friede Gottes, der über alle Vernunft ist, unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren, (Phil. 4, 7.) Und wir werden in diesem seinem Frieden sicher seyn, wenn auch äusserliche Gerichte Gottes über uns kommen, und ein nicht unverdienter Unfrieden unser Land züchtigen sollte.

Anwen-

Anwendung.

Hier würde ich schliessen, wenn nicht eine besondere Betrachtung mich nöthigte, dieses noch näher an euer Herz zu legen. Ich denke, th. S. so wie schwerlich in allen Gegenden, vor jeko Gott für den Frieden gedanket wird, ein Land dazu so viel Ursache hat, als das unsrige: so ist in diesem ganzen Lande schwerlich eine Gemeinde dazu so stark verbunden, als eben diese. Alles, was unser ganzes Land zum innigsten Danke gegen Gott ermuntern kann, muß auch uns dazu bringen. Denn alles, was dieses im Ganzen gutes gehabt, hat auch uns betroffen. Es sind aber ein paar besondere Ursachen, die uns dazu vor andern antreiben müssen. Die erste ist diese. Wir haben hier von den Anstalten des Krieges, von der Gefahr, die er mit sich führet, von den Schrecken, die er bringet, mehr als irgend eine andere Gemeinde erfahren. Erinnert euch nur, m. F. was wir diese sechs Jahre hier gesehen und gehöret haben. Was sahen wir, wie vor sechs Jahren in unserer Nachbarschaft die ersten Unruhen anfangen? Wir sahen zwey gegen einander stehende feindliche Läger täglich vor Augen. In beyden geschah kein Schuß, ja oft kein Trommelschlag, den wir nicht höreten, keine Bewegung, die von der dortigen Höhe uns nicht hier in die

